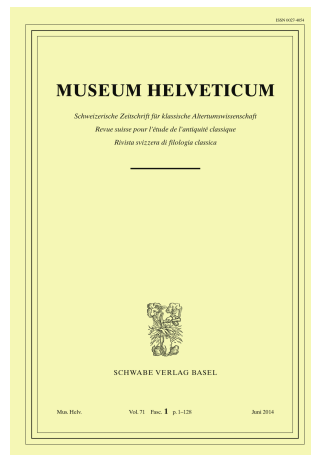


## Zitierhinweis

Lezzi-Hafter, Adrienne: Rezension über: Elke Böhr (ed.), Berlin, Antikensammlung (ehemals Antiquarium). 9: Attisch rotfigurige Hydrien, attische Firnis-Hydrien, München: Verlag C.H. Beck, 2002, in: Museum Helveticum, 73(2016), 1, S. 107-108, DOI: 10.21245/rec.ant.1083958920



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

in der Tat stammen die Gefässe fast ausschliesslich aus diesen beiden Bereichen, während Siedlungsfunde kaum bekannt sind. Überhaupt scheint die praktische Verwendung, die in der Arbeit nur am Rande zur Sprache kommt, eine eher untergeordnete Rolle gespielt zu haben. In jedem Fall fällt auf, dass die Figurengefässe kaum je eine separate Mündungsplatte besitzen, auf der das austretende Öl hätte verrieben werden können, dies im Unterschied zu den gewöhnlichen Aryballoi und Alabastra, bei denen dieses funktionale Element nie fehlt. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die Mündung bei manchen Gefässen auf der Unterseite angebracht ist, während sie bei anderen (der Mehrheit) im Kopfbereich liegt. Gleiches gilt für die Perforationen, die zur Fixierung von Schnüren oder Riemen zum Aufhängen dienten. Auch sie können sowohl auf der Ober- als auch auf der Unterseite der Gefässe angebracht sein, was dazu führt, dass diese in manchen Fällen kopfüber getragen werden mussten. Die Klärung dieser funktionalen Fragen bleibt der Zukunft vorbehalten. Dass sie aber überhaupt erst gestellt werden können, ist das Verdienst der vorliegenden Arbeit, die in ihrer umfassenden Präsentation und Analyse der reizvollen kleinen Gefässe einer bislang vernachlässigten griechischen Keramikgattung die gebührende Aufmerksamkeit verschafft.

Martin Guggisberg

*Elke Böhr: Corpus Vasorum Antiquorum.* Deutschland, Band 74. Berlin, Antikensammlung 9, Attisch rotfigurige Hydrien, attische Firnis-Hydrien. Verlag C.H. Beck, München 2002. 98 S., 23 Beilagen, 22 Abb. und 60 Taf.

Berlins Antikensammlungen schauen auf eine bewegte Geschichte zurück. Sie wurden zeitbedingt getrennt, verschleppt, zurückgegeben, andernorts neu eingegliedert. Paare wurden in jenen Jahren auseinander gerissen, wie etwa die Kalpiden des Kadmos-Malers, von denen nur die eine wieder nach Berlin zurückgekehrt ist (S. 59; die andere heute im Historischen Museum in Moskau, N29, s.a. *Staatliche Museen zu Berlin, Dokumentation der Verluste. Antikensammlung* 5.1 [Berlin 2005], für die Vasen U. Kästner). Umgekehrt fanden sich fragmentarische Gefässe unter dem Berliner Material, die vor dem Zweiten Weltkrieg (noch unzerbrochen) zur Sammlung Rothschild in Paris gehörten (Anhang S. 81–85). Manche dieser Wassergefässe blieben bis heute verschollen, wenn auch in alten Aufnahmen präsent (S. 86–92). Es handelt sich um das erste Corpus seit der Zusammenlegung der Vasen von Charlottenburg mit dem Ostberliner Teil der Vasen, heute im Alten Museum vereint. Nun sind die Hydrien von alten Restaurierungen und 19. Jahrhundert-Pasticcis befreit.

Wenige Hydrien mit kantiger Schulter und etwas über 30 Kalpiden mit runder Schulter zeigen ihre Erscheinungsformen vom späteren 6. bis ins tiefe 4. Jh. v. Chr. hinab; an ihnen lassen sich Wandel in Form und Bildern ablesen. Abgerundet wird das Corpus durch ein halbes Dutzend ausschliesslich mit aufgesetztem und vergoldetem Halsschmuck geschmückten Kalpiden, wie sie das 4. Jh. liebte.

Bei der Übersicht der Formen (Taf. 56–59) wird klar, wie mächtig diese Gefässe sein konnten (S. 96–97): Sind die grossen um 35–45 cm hoch und gefüllt entsprechend schwer, bringen die kleinen bloss eine Höhe von 15–20 cm mit. In einem CVA dürfen die Profile nicht fehlen; leider sind sie nur partiell (Fuss und Mündung) wiedergegeben, immerhin stets im Massstab 1:1.

Nicht eine dieser Hydrien trägt ein Bild ihrer Verwendung als Form (vgl. dazu S. Pfisterer-Haas, *Mädchen und Frauen am Wasser*, JdI 117, 2002, S. 1–79, speziell S. 33–35). Aber das Frauenthema, ob nun mit Hetären oder «Hausfrauen», ist gut vertreten. Berühmt ist das Familienbild der Kalpis Taf. 26: Ein Mann, eine Frau mit ihrem Kleinkind an der Brust und von der anderen Seite her eine Dienerin schauen einem Hahnenkampf zu, der sich zu ihren Füßen abspielt. Beigeschriebene Namen gibt sie als die Familie des Amphiaros aus, in der die angriffigen Hähne als Symbol ihrer Ehe gelten mögen. Ebenso bekannt ist das Athletenbild der Taf. 7: Ein Knabe streicht mit dem Zeigfinger sandiges Öl aus seinem Schaber, nach dessen ersten Tropfen der Spitz schon begierig schnüffelt. Es ist als Männerbild eine Ausnahme unter den Hydrien. In früheren Bildern redet Odysseus Achilles gut zu, der wegen einer verlorenen Sklavin schmollt (Taf. 6) oder eilen ekstatische thebanische Frauen mit Körperteilen des von ihnen zerrissenen Pentheus einher (Taf. 5). Auf der riesigen Kalpis des Syleus-Malers trennt Athena Theseus von Ariadne, die von Dionysos weggeleitet wird (Taf. 8). Ein wasserbezogenes Bild wäre das Schulterbild des Nausikaa-Malers, das

wohl Danaos auf seinem Schiff und sechs seiner Töchter zeigt (Taf. 15). Nicht fehlen dürfen die Muses (Taf. 17 und 30) und die Furien (Taf. 18). Auch nicht Helena (Taf. 41) noch Aphrodite Pandemos, die im Damensattel auf einer Geiss dem vorausseilenden Eros folgt (Taf. 45).

Die Autorin ist all diesen vielen Verästelungen ihres Materials sorgfältig nachgegangen: Inschriften, Graffiti, Vorzeichnungen (besonders gelungen Theseus auf S. 27), Maler-Charakteristika und Bildinterpretationen, Formvergleiche, Bibliographien. Sie hat dieses Buch über Hydrien ihren vier Töchtern gewidmet, wem sonst?  
Adrienne Lezzi-Hafter

*Elke Böhr: Corpus Vasorum Antiquorum.* Deutschland, Band 98. München, Antikensammlungen 18, Attisch bilingue und rotfigurige Schalen. Verlag C.H. Beck, München 2015. 159 S., 21 Beilagen, 91 Abb. und 84 Taf.

War der Hydrienband den Frauen zugeordnet, so ist dieses Corpus den Männern vorbehalten, denn Schalen sind die Königsdisziplin unter den attischen Vasenformen. Kylikes dienen der Männerrunde beim Symposion und gehören damit zum Herzstück der athenischen Gesellschaft. Sie tragen in der Regel nicht ein, noch zwei, sondern drei Bilder: Eines im Inneren, das bei gefülltem Rund sich bewegt, das aber auch, hängt die Schale an der Wand, dem Blick entzogen ist; eines auf der Aussen- seite, die dem Trinkenden näher liegt, nimmt er die Schale mit gespreizten Fingern unter dem Becken auf, und das andere Aussenbild, das ihm entgeht, aber seinem Nachbarn etwas zu erzählen vermag – eine tiefe Philosophie liegt in dieser Form.

So beginnt sie, an der Wende vom Schwarz- zum Rotfigurigen, mit «zweisprachigen» Augenschalen: Die Kylix schaut aussen nicht nur den, der sie benutzt, an, sie fixiert das Gegenüber mit einem zweiten Augenpaar und verleiht beim letzten Schluck dem Trinkenden dionysische Masken- augen (Taf. 1–14). Diese Augen können auch auseinander gerissen werden; den Platz der Nase nehmen dann menschliche oder tierische Einzelfiguren, schliesslich auch Palmetten ein, die meist etwas Wildes, Unzivilisiertes an sich haben. Die zu Beginn noch schwarzfigurigen Tondi fügen sich in diese Stimmung ein.

Die von 520 bis 500 v. Chr. umfassende Zeitspanne der nun gänzlich rotfigurig bemalten Schalen stellt uns mehrere Varianten dieser Form vor, wo der Wulst mal unter dem Becken, mal über dem Fuss oder gar nicht vorhanden ist. Die nun durchgängig gezeichneten Profile (Beilage 1–5, respektive 6–17) zeigen dies aufs Schönste, umso mehr, als die werkstattcharakteristischen, tongrundig belassenen Formteile wie Fussprofile oder Mündungen nun angegeben sind und für die Unter- seiten variierende Bemalungen entstehen (Taf. 83).

Im Ensemble der Münchner Schalen schlägt die Prachtschale des Chachrylion oben aus, die dem Typus B die gültige Form gibt. Ein Grossteil des Stiels und der Innenseite, um das Rundbild herum, ist mit *Coral Red* überzogen, einer Spezialität, die in jener Zeit des Überganges, wo man vieles ausprobierte, vorkommt (auch dies ist im Profil Beilage 7 eingezeichnet!). Die Figurenmalerei stammt aus der Hand eines der Grossen des Faches, Euphronios. Töpfer wie Maler signierten auf der hellen Kante des Fusses (Taf. 16). Im Innenbild verkörpert wohl Leagros die athenische *Jeu- nesse dorée* mit einem flippigen Hütchen und dem letzten Schrei um die Schultern, einem thraki- schen Mantel. Die Aussenseiten erzählen vielfigurig die Begegnung von Herkales mit Geryoneus und seiner Rinderherde. Solch aussergewöhnliche Schalen sind meist für Etrurien geschaffen; die Schale wurde denn auch in Vulci gefunden. Die beige- beschriebenen Namen sind im Lauf- text im zeichnerischen Kontext wiedergegeben, eine ebenso dankenswerte Neuerung in der CVA-Publikation wie die markierten Profile. Weitere, kleinere Schalen tragen Bilder von anderen mythologischen Szenen, wie Herakles, der Alkyoneus überrascht und sich mit Apollon um den Dreifuss von Delphi streitet (Taf. 23), Priamos, der mit reichen Geschenken Achilleus um die Herausgabe des toten Kör- pers von Hektor zu bewegen sucht (Taf. 27), oder wie Peleus, der mit der Nereide Thetis ringt (Taf. 64). Kriegerszenen kommen ebenso vor, mythologische wie Lebensbilder; Dionysos und sein Gefolge beleben die Vasenwände. Selbstverständlich dürfen die Bilder von Gelagen und Symposia, von der lautstarken Heimkehr nicht fehlen. Kleine Schalen sind gelegentlich bloss mit einem Innenbild ausgestattet, eine davon schenkt uns Theseus und Sinis, den Kiefernbeuger, in einer perfekten Rundkomposition (Taf. 82).